

# Die Assoziation ist das Abenteuer

## Zur Diplomgruppenarbeit von Hotel Regina

Quirin Streuli

# WIR HALTEN HAUS



# **Die Assoziation ist das Abenteuer**

Zur Diplomgruppenarbeit von Hotel Regina

Quirin Streuli



## Einleitung

Im Rahmen einer Diplomgruppenarbeit – ja überhaupt immer, wenn gemeinsame Sache gemacht wird – löse ich mich als Individuum ein Stück weit auf. Themen werden relevant, die mich alleine nicht beschäftigt hätten und ich übernehme Aufgaben, die mich sonst nicht kümmern würden. In einer Gruppenarbeit kommt der Wille, habe ich mich selber aktiv zur Gruppe bekannt, vom Kollektiv, die Arbeiten müssen aber immer noch auf jeden Einzelnen aufgeteilt werden. Rollen und Funktionen werden der Stärke oder dem Usus nach verteilt. Natürlich hat eine solche Aufteilung auch wieder Auswirkungen auf mich: Ich bin Teil des Kollektivs; also will das Kollektiv, was ich will (zum Teil), aber ich will auch, was das Kollektiv will. In *Hotel Regina* werde ich zum Schreiberling und Metaflieger, Feinmechaniker und Signalstellwerkstörer, weil ich das kann und will, aber auch, weil die Gruppe durch mein Angebot diesbezüglich Nachfrage hat.

In dieser ständigen Wechselwirkung zu entwirren, was denn nun mein eigenes, mein individuelles Interesse wäre, ist nicht leicht; es erscheint mir gar unmöglich, wenn ich das oben Ausgeführte strikt zu Ende denke. Solche Gedanken will ich ignorieren und mich einer Thematik annehmen, die stark mein Denken prägt und – schau ich mir meine drei Jahre HyperWerk an – durchaus als roter Faden herhält: Assoziation.



# Die Assoziation ist das Abenteuer

Wir sassen auf der Burg, hatten alle Hände voll zu tun. Wir kontrollierten Einlassformulare, adelten Weltritter/-retter\*innen und morsten den Rocheturm an. Aber plötzlich hielten wir inne: Unsere Nachrichten waren stumpf, unsere Adelstitel nutzlos, unsere Auswertung konsequenzlos – wenn wir sie nicht mit uns verbinden konnten. Mitten in der Burgbesetzung erlebten wir selber den Kosmos, den wir mit unseren Assoziationen erschaffen hatten. Wir erfuhren, dass wir hier niemandem nichts zu erklären hatten, es aber für uns einiges zu denken gab.

Ich denke und verknüpfe Neues mit meinen Erfahrungen; ich kann nicht mehr begreifen, als für mich greifbar ist. Ich halte es da gerne mit dem Rhizom von Deleuze und Guattari: «In einem Buch gibt's nichts zu verstehen, aber viel, dessen man sich bedienen kann. Nichts zu interpretieren und zu bedeuten, aber viel womit man experimentieren kann.» (Deleuze und Guattari 1977, S.40) Ich glaube, das ist eine Grundvoraussetzung für kollektives Schaffen: Jede und jeder muss das gemeinsame Projekt zu seinem eigenen machen und das bedeutet zu assoziieren, mit den eigenen Erfahrungen, mit dem eigenen Leben.

Dabei will ich aber Wissen, also die erkennbaren Fakten, von Assoziation, in Deleuzes und Guattaris Fall «experimentieren», unterscheiden. Assoziation ist die persönliche Karte zum Wissen, das nicht individuell verhandelt werden kann. – wo läge sonst der Unterschied zu Fake News, Religionsfanatiker\*innen und Klimaleugner\*innen? Ich verstehe Assoziation als einen Moment der Einsicht, der weiterführt: Assoziativ gedeiht eine neue Idee, ein Zusammenhang erscheint, wo er nicht offensichtlich ist. Wir erzählen davon, wie wir unser Boot zum Stausee Lago di Lei hochgestossen haben, und als ein Zuhörer\* eine Zuhörer\*in\* abends in den vierten Stock hochsteigen müssen, weil der Lift streikt, denkt er oder sie, dass es in unserem Kunstwerk wohl um Energie geht: Um die eigene wie die gekaufte.

Erschafft *Hotel Regina* denn Kunstwerke? Es ist mir egal; dieses Thema wurde schon behandelt<sup>1</sup> – Ich nenn es Abenteuer. Wir erfinden Abenteuer, wir erleben Abenteuer, wir erzählen von Abenteuern. Das Abenteuer betrifft alle, die teilnehmen. Es kommt nicht unverhofft, und trotzdem ist es ein Überfall, überfällig. *Hotel Regina* arbeitet assoziativ, damit das Abenteuer uns alle überfallen kann.

Ich verweile einen Moment beim Abenteuer. Was ist es? Um die Frage zu beantworten, bediene ich mich eines Wortpaares, das auf den ersten Blick nicht gegensätzlich scheint, in seiner Differenzierung dann aber den Charakter des Abenteuers gut beschreibt: Erlebnis und Event. Der Event ist der Tod des Erlebnisses. Der Event

ist die Versicherung zum guten Gefühl. Der Event ist ein verkaufbares Produkt, eine Vermarktung des Erlebnisses – logisch braucht er eine Erlebnisgarantie.

Das Erlebnis hingegen ist zufällig und individuell. Es muss vor Ort selber gemischt und zugeschnitten werden. Ein Erlebnis prägt mein Leben, erweitert meinen Erfahrungsschatz – während der Event Befriedigung verspricht und somit auf Bekanntes abzielt. Das Erlebnis ist die Erkenntnis des Abenteuers. *Hotel Regina* verspricht nie einen Event, wir bieten einen Raum an, der erlebt werden kann. *Brunnen gehn, Lago di Lei*, die *Costa Chica* oder auch *My Burg is my Castle* versprochen und versprechen ein Ziel. Dieses ist jedoch von so vielen Unbekannten abhängig, dass Umwege vorprogrammiert sind, wenn sie nicht sogar an einen völlig neuen Ort führen. Dabei sind wir nur bedingt die Gruppenleiter: Es kann mitkommen wer will, aber den Rucksack müssen alle selber packen, jeder und jede muss selber seinen oder ihren Teil des Abenteuers erkennen und ergreifen.

Im Verlauf des Diplomjahres kam mir der Gedanke, dass *Hotel Regina* eine praktische Theoriearbeit machen würde. Es verlockte mich, einen neuen Begriff wie die konstruktive Provokation zu etablieren, und zwar auf die Weise, wie wir arbeiten: nicht denkerisch-theoretisch, sondern eben praktisch-theoretisch. Inzwischen musste ich dieses Ziel verlassen, zu hoch war es gesteckt. Nur schon einen Begriff zu etablieren bedarf mehr Erfahrung im analytisch-akademischen Diskurs, und es fehlte mir auch an einer konkreten Vorstellung, wie denn dieses «praktisch-theoretisch» aussehen würde.

Trotzdem ist der Ansatz nicht falsch. Unser Tun – oft prototypisch, experimentierend, intuitiv und improvisiert – lässt sich als Denkform bezeichnen. Wir tun, um zu denken; denken im Tun: Das ist praktisch-theoretisch. Dabei repetieren wir nicht bloss zuvor Erfahrenes, sondern generieren und erleben neue Erkenntnisse, die wir in unsere Denkprozesse miteinbeziehen.

Das Abenteuer ist also die kollektive Denkweise von *Hotel Regina*: Wir dringen in ein Gebiet vor, das uns intuitiv spannend dünkt, um während des Projektprozesses langsam zu verstehen, worum es eigentlich geht, respektive in welche Richtung wir das Projekt lenken wollen. Wir befinden uns dauernd in der Reflexion, dauernd auf der Metaebene.

Für mich hat diese abenteuerliche Form des Denkens auch eine ganz pragmatische Seite. Sie dient dem Ordnen. Blindlings, wie eben beschrieben, starten wir nie in ein Projekt. Zu sagen, dass wir erst während dem Projekt erkennen, welches die Thematiken wären, wäre gelogen. Oder, um Moritz' *Ex-post*-Metapher zu verwenden: Wir schießen bereits auf das Papier der Zielscheibe – mit dem Bewusstsein, dass wir die Windverhältnisse nicht ganz miteinkalkulieren können.

1 Siehe *Hotel Regina* – Beginn einer Struktur: Teil D S.27

Zu einem Projekt habe ich immer einen ganzen Schwall an Assoziationen, Gedanken, Querverweisen, Kombinationsmöglichkeiten und Erinnerungen – zusammenhängende und nicht zusammengehörige. Mich in diesem Assoziationsschwall zurechtzufinden fällt mir nicht leicht, führt zu seltsam anmutenden Fragen, die das Ziel wie eine Tintenwolke vernebeln. Das Abenteuer, das wirklich Erlebte, verhilft mir zu einer stringenten Geschichte, indem ich mich am Erlebten in chronologischer Reihenfolge entlanghänge. Anstatt alles aufs Mal zu erklären, erhalten Gedanken und Themen ihren Platz in der Geschichte. Unnötiges oder Irrelevantes fällt weg. Dass so die gesamte Weisheit zu Tage befördert würde, möchte ich nicht behaupten, aber es entstehen immerhin erzählbare Geschichten. Das wirre, in unserem Fall meist absurde Abenteuer ist für mich Ordnung.

Es gibt auch eine romantischere Sichtweise: Das Abenteuer bietet den Stoff, aus dem ich schöpfen kann. Für neue Geschichten und Projekte bediene ich mich des Erlebten und ordne es neu. Das Ergebnis mag ähnlich herauskommen, wie wenn ich rein intuitiv erzähle; mein Selbstverständnis hingegen ist ein anderes. Ich bin der Sammler und Neu-Ordner meiner Erlebnisse, weniger der Autor.

Von diesen Gedanken komme ich zu der These: Die Erzählung ist ein weiteres Abenteuer.

Zu Beginn unseres Diplomjahres führten wir eine Diskussion über Dokumentation als Kunstform. Ein Projekt sollte, will es dokumentiert werden, immer in ein neues Erlebnis übersetzt werden, das dem ursprünglichen in seinem Empfinden möglichst gleicht. Wie schon oben beschrieben, ist Begreifen nicht nur kognitives Verstehen, sondern eben auch sinnliches Verstehen. John Cages «Silence» ist für mich eines der besten Beispiele dieser Form der Dokumentation. (Cage 2017) Seine in höchstem Mass performative Erzählform stimmt mit seinem Erzählten überein und macht es erfahrbar. Wir hören Musik – zwar nicht die, die er macht, aber die, die er in diesem Moment macht. Natürlich ist es eine künstlerische Erzählform und hat wenig mit einer argumentativen Analyse zu tun. Doch was ist verständlicher als das Erfahren eines Themas?

Zurück zu unserer Dokumentation als Kunstform. Der soeben ausgeführte Gedanke brachte uns während des Diplomprozesses immer wieder an den Punkt, dass wir unfähig waren, unsere Projekte zu dokumentieren. Stattdessen versuchten wir, eine Erzählform zu finden, die das jeweilige Projekt in seinem Sinne weiterführt: Dem Projekt *My Burg is my Castle* – dessen Wirkung ich gerne mit folgenden Worten beschreibe: Was passiert, wenn etwas nicht ernst zu nehmen, aber trotzdem da ist? – wurden im Nachhinein Hühner angedichtet, um das Bild der lebhaften Burgstürmung zu erweitern und zu vervollständigen, aber auch, um bei diesem Projekt

doch eher mangelndes Handfestes beschreiben zu können.

*Lago di Lei* trieb unser Dokumentationsdilemma in zweifacher Hinsicht auf die Spitze: Das Endprodukt, ein einziges Foto, soll als Dokumentation dienen. Gleichzeitig drehten wir einen dokumentarischen Film, der allerdings nicht die Geschichte der Besegelung im Fokus hat, sondern das (assoziative) Denken und Funktionieren von *Hotel Regina*, sich aber an der Geschichte der Besegelung entlanghängelt. Insofern wird in diesem Film genau das gemacht, was ich zuvor beschrieben habe: Das Abenteuer, chronologisch erzählt, dient als Leitfaden für die damit assoziierten Gedanken.

Dieses Vorgehen (die Erzählung wird zum Erlebnis) hat allerdings den Effekt, dass aus Zuhörenden Teilnehmende werden.<sup>2</sup> Das ist aber ganz in Roland Barthes' Sinn und kann zur früher zitierten Passage von Deleuze und Guattari führen: Der oder die Rezipient\*in wird zum / zur Autor\*in. (vgl. Barthes 2000) Eine solche Vermischung ist nicht nur für das Selbstverständnis eines Kollektivs nötig, das zu kollektiver Autorenschaft steht – also assoziative Einverleibungen zulässt – sondern auch dem Verständnis der Wirkungsweise einer Erzählung dienlich. Unsere Geschichten (Geschichtsschreibungen) sind analog zu Wissen; wie dieses stehen sie abholbereit, sind aber nicht verhandelbar; sie sind das Grundgerüst zur Erzählung. Wie die entsteht, kommt auf die Begegnung an:

Am Lago di Lei trafen wir ein altes Männlein aus dem Tal nebenan. Wir erzählten von unserem Projekt, und er erzählte von sich. Auf dem Stausee zu segeln erschien ihm nicht abwegig, schliesslich hatte er selber vor mehr als zwanzig Jahren in mondlosen Nächten den See in einem Segelboot überquert – mit Schnaps und Zigarren aus Italien.

2 Siehe *Hotel Regina* – Beginn einer Struktur: Teil B S.23





# Impressum

Quirin Streuli  
quirin.streuli@hyperwerk.ch

Datum: 10. August 2018  
Projektcoaching: Oli Rossel

Lektorat: Christine Geiser  
Ralf Neubauer

Institut HyperWerk  
Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW  
Freilager-Platz 1  
Postfach  
CH-4002 Basel

mail@hyperwerk.ch  
www.hyperwerk.ch  
www.fhnw.ch/hgk/hyperwerk

 **HYPERWERK**



